

Noch einige kleine Bemerkungen; S. 95: *pūcīte*, eigentlich Diminutiv zu *pūce* 'Eule', zur Bezeichnung einiger Schmetterlingsarten (laut Endzelins Wörterbuch der Gattungen *Mamestra*, *Agrotis*, *Panolis* und *Charaëas*, die alle zur Familie der *Noctuidae*, Eulen gehören) ist natürlich eine Lehnübersetzung des russischen Terminus *сѣвка*, eigentlich Diminutiv zu *сѣва* 'Eule'. Desgleichen dürfte *dieva guotīna*, *dievguosnīna* 'Marienkäfer' (*Coccinella septempunctata* L.) Lehnübersetzung entweder des russ. *Божья коровка* oder des d. dial. *Herrgottskühlein* für dasselbe Insekt sein.

Für ihr wertvolles Werk verdient die Verfasserin unter die erstklassigen Baltologen gerechnet zu werden. Es ist erfreulich, dass sie auch den allgemeinlinguistischen Problemen vorurteilslos, aber kritisch entgegentritt. Allgemeine Linguistik war bisher gerade von den Baltologen etwas stiefmütterlich behandelt worden. Es ist zu hoffen, dass mit Rūķe-Draviņa eine neue Epoche beginnen wird.

V. KIPARSKY
Westberlin

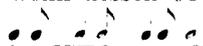
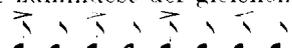
Zur Frage des finnisch-ugrischen Verses

GÁLDI LÁSZLÓ A finnugor népi verselés tipológiai áttekintése [Typologische Übersicht über die volkstümliche fiu. Versbildung]. *Irodalomtörténet* 1960, 3—4. Budapest. S. 149—175, 302—323.

Bei diesem Artikel handelt es sich um einen Ausschnitt, ein grundlegendes Teilproblem, aus der allgemeinen Verslehre, an der Verfasser, László Gáldi — ursprünglich Romanist, ausserdem leitender Herausgeber des *Akadémiai Szótár* und des *Petőfi Szótár* — arbeitet.

Einleitend weist Verf. auf den 1884 im *Budenz Album* erschienenen und danach zu Unrecht oft übersehenen Artikel von László Négyesy »Az ugor összehasonlító verstanról« [Über die vergleichende ugrische Verslehre] hin, spricht über die neueren Ergebnisse und deren Charakter auf dem Gebiete der Versforschung und meint dann: »Wir müssen unseren versgeschichtlichen Horizont erweitern: all das, was über die Versbildung der fiu. Völker festgestellt worden ist, muss auf die ungarische Versgeschichte bezogen werden und umgekehrt muss die Versbildung der übrigen fiu. Völker im Lichte der modernen ungarischen Versforschung, gestützt auf deren Ergebnisse, untersucht werden.«

Verf. spricht sich gegen die atomistische Versbetrachtung von »gestern« und für eine parallele Charakterisierung der verschiedenen *fiu.* Völker aus, womit in Ungarn bereits Aladár Bán 1911 begann. A. Bán hält jedoch allgemein nur den silbenzählenden Vers für ästhetisch interessant, ohne den freieren Formen die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Nach einer kurzen Darstellung über die Ansichten Bãos hinsichtlich der Metrik bei den einzelnen *fiu.* Völkern stellt Gáldi sich sein Grundproblem: gibt es einen genetischen Zusammenhang zwischen dem Verssystem der einzelnen *fiu.* Völker; hat z.B. das sog. »Runenmetrum«, die ungarische achtfüssige Zeile oder der mordwinische halbierende Zehnfüssler mit der in der ob-ugrischen Verbildung erscheinenden und auf den ersten Blick beinahe undurchschaubaren rhythmischen Mannigfaltigkeit etwas zu tun? — Es handelt sich somit hauptsächlich um Probleme rhythmisch-metrischer Art, wobei jedoch auch die wichtigsten Faktoren der Perioden- und Strophenbildung, der Gedankenrhythmus, beachtet werden. Verf. lehnt es weiterhin ab, bei den verschiedenen Formen der *fiu.* Verbildung die klassischen Begriffe wie Trochäus, Daktylus, Jambus, Spondäus oder Anapäst zu verwenden. Und das mit folgender Begründung: wenn wir ihre Bedeutungen im ursprünglichen quantifizierenden Sinn verwenden, können sie höchstens zur Bezeichnung bestimmter Varianten dienen, nicht aber für eine Zeilenart im allgemeinen. Von wirklichem, quantitativen trochäischen Metrum könnte man beim Kalevalavers z.B. nur dann sprechen, wenn dessen Grundform tatsächlich wie folgt aussähe:

 (nach P. Ravila in *Vir.* 1935 S. 35; auch I. Papp in *JSFOu.* 58 S. 14). Da sie aber mit zumindest der gleichen Wahrscheinlichkeit von anderen als  dargestellt wird (z.B. A. Launis *MSFOu.* 31), kann man — so schliesst Verf. — in diesem Falle höchstens an akzentuierende Trochäen denken.

Verf. wendet sich gegen die Auffassung von z.B. László Németh (in »A magyar ritmus« [Der ungarische Rhythmus]. Budapest 1940), Sadeniemi (*Metriikkamme perusteet.* Helsinki 1949) und Papp (a.a.O.), dass der ungarische und mordwinische Vers einfach silbenzählend sei. Das ist nach ihm ein Entwicklungsstadium, das ohne historisch-chronologische Abgrenzung nicht verallgemeinert werden kann. Verf. meint, noch die heutige *fiu.* Verbildung spiegele — in typologischer Reihenfolge zusammenstellbar — die einzelnen Stationen der durchgegangenen Entwicklung wider. Wir könnten im grossen und ganzen den gemeinsamen Ausgangspunkt sehen und den einzelnen

Sprachgemeinschaften und -gruppen jeweils die spätere, innere Entwicklung ihrer Metrik nachweisen.

Es folgt nun die Typologie der Versentwicklung:

1. Aufschreimässige, kaum konstruierte »Fluglieder« (ungar. *röpdalok*). Kann dieses uralte Entwicklungsstadium mit fin. Material belegt werden? Hierfür bringt er nicht so sehr die Klagelieder — deren Texte ja versgeschichtlich schwer abschätzbar sind — in Erwägung, als viel mehr die Juoigos-Melodien der Lappen mit ihren 3 Stufen der Entwicklung (Verf. bringt jeweils Noten- und Textbeispiele):

a. Der Text besteht noch nicht aus sinnvollen Worten, sondern aus Lallen, spielhaftem Wiederholen einer Lautgruppe oder eines Intervalls;

b. im zweiten Typus hat der Juoigos schon einen logisch fassbaren Kern, einen Namen oder ein allgemeines Wort;

c. im dritten Typus wird das Lied bereits gesungen, das Lal-len ist aus dem Text geschwunden. Der Inhalt ist häufig spöt-tisch.

Auf die Frage nach entsprechenden ungarischen Belegen weist Verf. vorsichtig auf die in den Volksmärchen reichlich vorkommenden gereimten Sprüche und Verschen hin, ob es sich hierbei nicht vielleicht ursprünglich um ungarische »Juoigos«, gesungen-rezitierter Reime, handle (nach Grundström kämen die lappischen »*röpdalok*« auch oft in Prosadarstellung vor).

2. In elementarer Einheit erscheinende, rhythmusbildende Parallelität.

Verf. unterscheidet zwei Untergruppen:

a. die bloße Verswiederholung,

b. die Auswechslung von 1, 2 oder 3 Elementen nach den Gesetzen des Gedankenrhythmus. Hier haben wir noch keine unbedingte Silbenzahlgebundenheit, höchstens eine bestimmte Gliederung, meist mit freier Silbenzahl.

Auch diesen Gedankengang veranschaulicht Verf. an lappischen Liedern. betont aber, dass beide Arten des Gedankenrhythmus bei allen fin. Völkern anzutreffen seien.

3. Vielgliedrige Parallelität mit wechselndem Metrum (heterometrische concatenatio).

Verf. nennt die beiden Möglichkeiten in der Entwicklung der elementaren Formen der Parallelität heterometrisch (eventuell polimetrisch) und monometrisch. Er betont, dass es sich in seinem System dabei zwar um Stufe 3 und 4 handelt, er sie

jedoch lieber nebeneinander als nacheinander nennt, da z.B. bei der obugrischen Dichtung die Heterometrik nicht unbedingt der Monometrik vorausgegangen sei, sondern die Entwicklung nach Volksgruppen bzw. Völkern (vielleicht sogar Kunstgattungen) einmal zuerst in diese, ein andermal zuerst in jene Richtung gegangen sei.

Verf. prüft seine Theorie an obugrischen, finnischen, wotjakischen Beispielen und besonders ausführlich an der ungarischen Marienklage (was bereits u.a. R. Austerlitz in seinen *Ob-ugric metrics* in FFC 174 tat, jedoch ohne Berücksichtigung des lateinischen Originals!). Hinsichtlich letzterer kommt Verf. zu dem Ergebnis, der ungar. Dichter der Marienklage habe das alte Prinzip der heterometrischen concatenatio durch die ungarische mittelalterliche Volksdichtung gekannt, aus welchem Grunde sich parallelistische, gedankenrhythmische Perioden im Liede finden, deren Zustandekommen das lateinische Original überhaupt nicht oder nur zum Teil zu erklären vermag.

4. Einheitliche Gliederung, freie Silbenanzahl; die Anfänge der Monometrik.

Hier ist die Zahl der Versteile — der Takte — von Zeile zu Zeile gleich, lediglich die Silbenzahl der Glieder zeigt bestimmte Schwankungen. Als erstes Beispiel führt Verf. das mittelalterliche Szent-László Lied an: es hat 4-taktige Zeilen. Diese sind nicht nur mit den heutigen ungarischen Volksliedformen mit wechselnder Silbenanzahl verwandt, sondern für jedes fiu. Volk charakteristisch, wie Verf. an Beispielen erweist. Für das Finnische untersucht er die Ballade *Elinan surma* und hebt auch hier die Bedeutung der Liedformen mit freier Silbenzahl hervor (als Beispiel gilt ihm noch Agricolas Götterverzeichnis von 1551).

5. Einheitliche Gliederung, gebundene Silbenzahl mit geringer Schwankung.

Verf. beginnt die Erläuterung an ungarischen Beispielen, besonders ausführlich beschäftigt er sich mit dem Lied von Demeter Csáti über die Einnahme von Pannonien, das von 168 Zeilen insgesamt 70 regelmässige Achtfüssler, 50 Neunfüssler und 35 Zehnfüssler aufzeigt. Vom vergleichenden metrischen Standpunkt aus untersucht Verf. lediglich die Zeilen mit neunteiligem Versfuss. Wenn die ursprüngliche Versformel — nach Verf. Annahme —  /  war, dann bedeutet die neunfüssige Strophe eine Verkürzung des ersten, zweiten oder dritten Taktes (  ). Diese Verkürzungsprobleme

führen Verf. nun zu einigen Entstehungsproblemen des Kalevalaverses, auf die sie ein bestimmtes Licht werfen. Wenn auch der Achtfüssler des Kalevala ein Metrum ist, wo die Normalisierung der Silbenzahl viel entwickelter ist als in dem ungarischen Gedicht aus dem XVI. Jhd., entsprechen sich doch die Verkürzungen einiger Takte völlig. Der Unterschied besteht höchstens darin, dass beim finnischen Achtfüssler regelmässig der erste Takt verkürzt wird (obgleich es auch der zweite und dritte sein kann). Verf. ist der Ansicht, man habe bisher nicht so recht erklären können, weshalb diese Erscheinung im Finnischen regelmässig im ersten Takt möglich sei, doch sei des Rätsels Lösung gar nicht so schwer. Er führt einige Kalevalazeilen an, z.B.:

<i>Olipa impi ilman tyttö</i> (I, 111)	<i>Vala im egy szüz, ég leánya</i>
<i>Jo oli saaret siivottuna</i> (I, 281)	<i>Szigetek immár megteremtve</i>
<i>Vaski oli hattu hartioilla</i> (II, 117)	<i>Réz süvege vällán villog</i>

Am Anfang der Kalevalazeile kann keine unbetonte Silbe stehen; die Betonung des Zeilenanfangs ist auch im Lied noch derart stark, dass sie nicht nur 3 kurze Silben, sondern auch z.B. 1 lange und 2 oder 3 kurze Silben mit sich reissen kann. Diesen Gedankengang veranschaulicht Verf. an Beispielen verschiedener fin. Völker.

6. Gebundene Silbenzahl herrschend, beständige Zeilenaufteilung. Hierfür gibt es zwei Untertypen:

a. Die Silbenzahl ist konstant, die Abwechslung der inneren Aufteilung der Zeile bringt das schwindende Andenken an eine freiere, abwechslungsreichere Takteinteilung.

b. Von den älteren vielen Varianten bleibt hier noch éine, es gibt eine einzige Versaufgliederungsart, die ohne jegliches Schwanken endlos gilt.

In der darauf folgenden Zusammenfassung beschäftigt sich Verf. noch mit zwei Fragen: mit dem Problem der volkstümlichen gegenseitigen Wechselwirkung und der Abgrenzung von »allgemein« und »eigen« auf dem von ihm behandelten Gebiet der Volkskultur.

Zur ersten Frage schlägt er komplexe Untersuchungen im Zusammenhang mit jedem fin. Volk, besonders in den Gebieten mit Mischbevölkerung vor und nennt speziell die Folgen der tschuwass.-tscherem., mordwin.-russ. bzw. mordwin.-ukrain., finn.-russ., estn.-litau. und lapp.-schwed. Berührung. Diese einzelnen Beziehungen erläutert er dann anschaulich an Volksliedern u.ä. Beispielen.

Was die zweite Frage angeht, so hält Verf. mit Sicherheit den aufgeteilten Vers mit freier Silbenzahl für gemeinfu. In den alten Verseinheiten sei nicht die Quantität sondern der dynamische Akzent die zusammenhaltende Kraft gewesen. Das Prinzip der Parallelität war allgemein, ebenso wie die einzelnen Aufgliederungsformen: mit bedeutend grösserer Wahrscheinlichkeit der 2- und 4-teilige Vers als irgendein dreigeteilter. Verf. meint weiter, der heutige Achtfüssler eines jeden fu. Volkes — auch der Kalevalavers — sei das Ergebnis eigener innerer Entwicklung. Aus der fu. Versbildung können wir mit Sicherheit eine Entwicklungsfolge, eine wirkliche Typologie ablesen.

Es ist zu bedauern, dass obiger Aufsatz bisher lediglich in ungarischer Sprache erschienen ist, auch ein Referat in einer der Weltsprachen — welche Sitte bei ungarischen wissenschaftlichen Zeitschriften leider zu wenig verbreitet ist — hätte geholfen, der internationalen Fachwelt eine interessante Fragestellung und deren Behandlung vor Augen zu führen. Verf. hat es verstanden, ein weites Feld in straffer Form gegliedert zu erfassen; rein technisch gesehen ist die äussere Art der Auszeichnung (mit römischen und arabischen Ziffern, auch inkonsequent) nicht sehr geglückt.

Über dieses Thema bzw. über einzelne Teilfragen ist auch in Finnland recht viel und erfolgreich geforscht und veröffentlicht worden. Da Verf. diese Werke i.a. zitiert, wünschte man sich mitunter eine grössere Vertrautheit mit deren Inhalt. Das wird verständlicherweise durch die Unkenntnis des Finnischen erschwert. Es wäre ausserdem zu empfehlen, bei der in Aussicht gestellten vergleichenden Verslehre die finnischen und anderssprachigen Liedertexte von einem Fachmann auf orthographische Richtigkeit hin durchsehen zu lassen.

INGRID SCHELLBACH

Ein neues ethnographisches Jahrbuch in Ungarn

Műveltség és hagyomány [Kultur und Überlieferung]. *Studia Ethnologica Hungariae et Centralis ac Orientalis Europae*. I—II. Budapest 1960. Tankönyvkiadó. 391 S.

In Ungarn erscheinen momentan regelmässig folgende ethnographische Zeitschriften: an der Spitze stehen die *Acta Ethnographica (Academiae Scientiarum Hungaricae)*, herausgegeben